

Autor: Verena Müller
Seite: 59 bis 59
Ressort: Wissenschaft
Rubrik: Wissenschaft

Seitentitel: WSBE-VP1
Ausgabe: Hauptausgabe

¹ IVW 2/2022

² AGMA ma 2022 Pressemedien II

Mediengattung: Sonntagszeitung
Jahrgang: 2022
Nummer: 42
Auflage: 335.177 (gedruckt) ¹ 318.874 (verkauft) ¹
 345.266 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,973 (in Mio.) ²

Warum den Fuchs?

Jedes Jahr erlegen Jäger in Deutschland mehr als 450.000 der Tiere. Obwohl Krankheiten wie Tollwut in Deutschland ausgerottet sind. Tier- und Umweltschützer stellen die Notwendigkeit solch hoher Abschusszahlen infrage - und prangern fragwürdige Methoden an

Verena Müller

Marianne Rautenberg kann sich gut daran erinnern, als sie vor vier Jahren das erste Mal von der Anlage hörte. Kaum glauben konnte sie damals, dass so was hier in Voßheide, 90 Kilometer südwestlich von Hannover, möglich ist. Abseits der Straße, versteckt hinter Bäumen und Büschen, befindet sich ein Käfig. Daneben, eingegraben in der Erde, eine schmale Röhre, unterbrochen durch Gitter, die in einem unterirdischen Kessel endet. Das System aus Tunneln soll einen Fuchsbau nachempfinden, eine sogenannte Schliefenanlage. Seit 2017 leben auf dem Gelände zwei weibliche Füchse, die nur eine Funktion haben: Sie sollen heiß auf sich selbst machen. Hunde werden hier darauf trainiert, die Fährte der Tiere aufzunehmen und sie aus ihrem Bau zu hetzen. Rautenberg sagt: "Die Füchse werden dort gefangen gehalten, um missbraucht zu werden."

In Deutschland wurden im vergangenen Jahr 460.000 Füchse erlegt; die Zahlen schwanken, vor 20 Jahren waren es 640.000 Tiere. Jagdverbände verweisen darauf, dadurch die Bestände der Räuber zu regulieren und besonders bedrohte Vogelarten zu schützen. Umwelt- und Tierschützer bezweifeln diesen Zweck. Das Fleisch der Füchse werde nicht gegessen, ihr Fell kaum noch genutzt. Das Töten, so der Vorwurf, finde rein aus Vergnügen statt. Und die Fuchsjagd setzt vielerorts auf Methoden, die in manchen Bundesländern, wie etwa in Baden-Württemberg, verboten sind. Darunter die sogenannte Baujagd, bei der die Jäger ihre Hunde, wie in Voßheide trainiert, in die Höhlen der Füchse treiben. Mehr als 100 Schliefenanlagen gibt es bundesweit. Die

Jagdhundehalter schwören auf die Abrichtung der Jagdhunde, sie halten die Anlagen für tierschutzgerecht. Dennoch stellt sich die Frage, ob die Fuchsjagd notwendig ist, zumal in diesem Ausmaß. Könnten sich die hohen Bestände auch ohne menschliches Eingreifen regulieren? Inzwischen fordert das "Aktionsbündnis Fuchs" den Stopp der Jagd. Die Hoffnungen der zahlreichen Unterstützergruppen liegen jetzt auf einem Gerichtsverfahren.

Marianne Rautenberg, 68, hat die Füchse, die bei ihr um die Ecke eingesperrt sind, selbst nie gesehen. Die gelernte Arzthelferin, kurze Haare, selbstsicheres Auftreten, sitzt für die SPD im Kreistag und ist Vorsitzende des örtlichen Tierschutzvereins. Auch Tiere hätten ein Recht auf ein unverehrtes Leben, sagt sie. Der Betreiber der Einrichtung verweigerte jedes Gespräch mit ihr. Auch jetzt reagiert er nicht auf Anfragen der WELT AM SONNTAG. Rautenbergs Einschätzungen stützen sich auf Beobachtungen von außen - und einen Film, den das zuständige Veterinäramt Lemgo im Kreis Lippe vor vier Jahren in Auftrag gegeben hatte.

Darin zu sehen: Dackelbesitzer, die eine der Füchsinnen mit Stöcken durch das Gangsystem treiben, bis sie am Ende im Kessel verharrt; angebellt von einem der Hunde, nur getrennt durch einen Schieber, mehr als 20 Minuten lang, "teils panisch, teils apathisch", mit "Todesängsten", wie es das Amtsgeschäft Lemgo in einer Mitteilung beschreibt. Seither organisieren Rautenberg und ihre Mitstreiter Demonstrationen, die Tierschutzorganisation Peta erstattete Anzeige. Vor einem Jahr erhob die Staatsanwaltschaft Anklage

gegen die Gruppe Lippe e.V. des Deutschen Teckel Klubs, im Dezember soll verhandelt werden. Der Vorwurf: Die Füchse sollen durch den Einsatz in der Schliefenanlage "länger anhaltende und sich wiederholende Leiden" erlitten haben. Was vor Gericht steht, das machen die Kläger klar, ist nicht nur die fragwürdige Einrichtung. Es sind die Trainingsmethoden - und ganz generell die Hatz auf die Tiere.

In Großbritannien, dem traditionellen Fuchsjagdland, wurde 2004 die Hetze mit der Hundemeute verboten, in Luxemburg 2015 die Fuchsjagd generell. Seit den 1980er-Jahren hat sich die Zahl der Rotfüchse in Deutschland mehr als verdoppelt. Zuletzt gingen die Bestände leicht zurück. Grund dafür könnten Krankheiten unter den Tieren sein, aber es fehlen auch sichere Daten zum Fuchsbestand; sie basieren auf den Abschusszahlen. Ihre natürlichen Feinde, der Wolf, Luchs und Uhu, sind selten. Die Tollwut ist in den letzten Jahrzehnten massiv zurückgedrängt worden, seit 2008 gilt sie als bundesweit ausgerottet. Hinzu kommt eine Eigenschaft des Fuchses selbst: *Vulpes vulpes* ist ein Opportunist. Er passt sich an nahezu alle Bedingungen an und frisst das, was er am leichtesten bekommen kann. Nicht umsonst ist seine Gattung von der Arktis bis in die Tropen und die Wüste verbreitet. Gerade in Städten finden die Tiere sehr gute Bedingungen. Ilse Storch, Professorin für Wildtierökologie an der Universität Freiburg, sagt: "Wir haben die Füchse subventioniert."

Einer, der sich dafür starkmacht, ihre Bestände einzudämmen, ist Torsten Reinwald vom Deutschen Jagdverband. "Es wird immer behauptet, die Natur

reguliert sich selbst", sagt er. "Aber das tut sie nicht." Die Füchse seien vor allem ein Problem für die Vögel, die auf dem Boden brüten und ohnehin stark bedroht sind, darunter Uferschnepfe und Großer Brachvogel, Kiebitz und Rebhuhn. "Die fressen denen die Eier und Küken weg", sagt Reinwald. Studien hatten gezeigt: Reb-, Birk- und Auerhühner ziehen überall dort wenig Nachwuchs groß, wo es viele Füchse gibt. Gleichzeitig stieg die Zahl der Wiesenbrüter im Norden Bremens deutlich an, nachdem man intensiv Jagd auf die Räuber machte. Die Füchse zu töten - für Reinwald ist es der Weg, "der Natur etwas Gutes zu tun".

Das sieht Wildtierbiologin Storch anders. Mit der Beziehung zwischen Fuchs und Bodenbrütern sei das so: Damit es in einem Gebiet tatsächlich weniger Räuber gibt - neben dem Fuchs auch Marder oder Dachs - , müssen mehr von ihnen sterben, als neue hinzukommen. Genau das bewirkt das Schießen aber in der Regel nicht. Wildtiere unter Jagddruck erhöhen ihre Fortpflanzungsrate, indem sie sich etwa schon in jüngerem Alter vermehren. Einwanderer aus der Nachbarschaft belegen frei gewordene Plätze im Revier. Storch sagt mit Blick auf Gebiete, in denen der Abschuss verboten ist: "Das Wegfallen der Jagd hatte wenig Einfluss auf die Fuchspopulationen als Ganzes." Die

wuchsen "nicht in den Himmel", sondern regulierten sich selbst durch begrenzte Ressourcen und Krankheiten. Zudem, und das ist für Storch besonders wichtig, ist der Fuchs nicht der Hauptschuldige für die Not der Vögel. Durch intensive Landwirtschaft und Pestizide fehlt es an Insekten und damit an Nahrung, durch eintönige Maisfelder an Brutplätzen.

Zudem können Füchse die Natur auch unterstützen. In Thüringen berichteten die Forstbehörden 2021 davon, wie die Tiere halfen, eine Mäuseplage in ihren Wäldern zu verhindern - und so mit deutlich weniger Gift die jungen Bäume vor den Nagern zu schützen. Der Räuber als Helfer.

Die Kritiker der Fuchsjagd stören sich auch an den Methoden. "Hund vorne rein. Fuchs hinten raus. Fuchs tot", erklärt Peter Wingerath, Vorsitzender des Jagdgebrauchshundverbandes, das Prinzip der Baujagd. Wolle man den Fuchs effektiv regulieren, komme man daran nicht vorbei, sagt er. Und für diese Methode brauche es wiederum die Schliefenanlagen. Alternativen wie künstliche Fuchsgerüche könnten da nicht mithalten. "Der Hund muss ja auf den Fuchs selbst vorbereitet werden." Ansonsten könne der später, in den schmalen Gängen, von dem Raubtier verletzt, gar getötet werden. Seine drei Terrier seien für ihn wie Familienmit-

glieder. "Da will man nicht, dass denen was passiert." Zugegeben, fügt Wingerath hinzu, der Artenschutz sei das eine. Das andere: "Es macht einfach Spaß." Diese Leidenschaft sieht auch Biologin Storch als eigentlichen Grund für die Jagd auf Füchse. Naturschutz diene oft nur als Rechtfertigung, Jagen habe "viel mit Irrationalem" zu tun. Storch ist nicht prinzipiell gegen die Jagd, auch nicht auf Füchse. Gelegentliche Abschüsse verfehlten aber den vorgegebenen Zweck, den Schutz bedrohter Vogelarten. Laut Tierschutzgesetz dürfen Tiere, auch Füchse, nur getötet werden, wenn es einen vernünftigen Grund dafür gibt. Für Storch ist der nicht gegeben, wenn sich in der für bodenbrütende Vögel sonst "lebensfeindlichen Umgebung" nichts ändere. Sie setzt daher vor allem auf die Selbstregulation der Fuchsbestände. "Spannend wird auch, wie die in Zukunft mit den Wölfen konkurrieren." Und Anwohnerin Marianne Rautenberg? Hoffte darauf, dass das Gericht ihnen recht gibt und die Anlage in Voßheide geschlossen wird. Erst dann kann das Dorf seinem eigenen Namensgeber gerecht werden. "Voß", das steht im Plattdeutschen für den Fuchs.

Es macht einfach Spaß **Peter Wingerath, Jagdhund-Besitzer und Funktionär**

Training für die Fuchsjagd

Mit Hilfe von Schliefenanlagen werden Jagdhunde für die Hatz vorbereitet

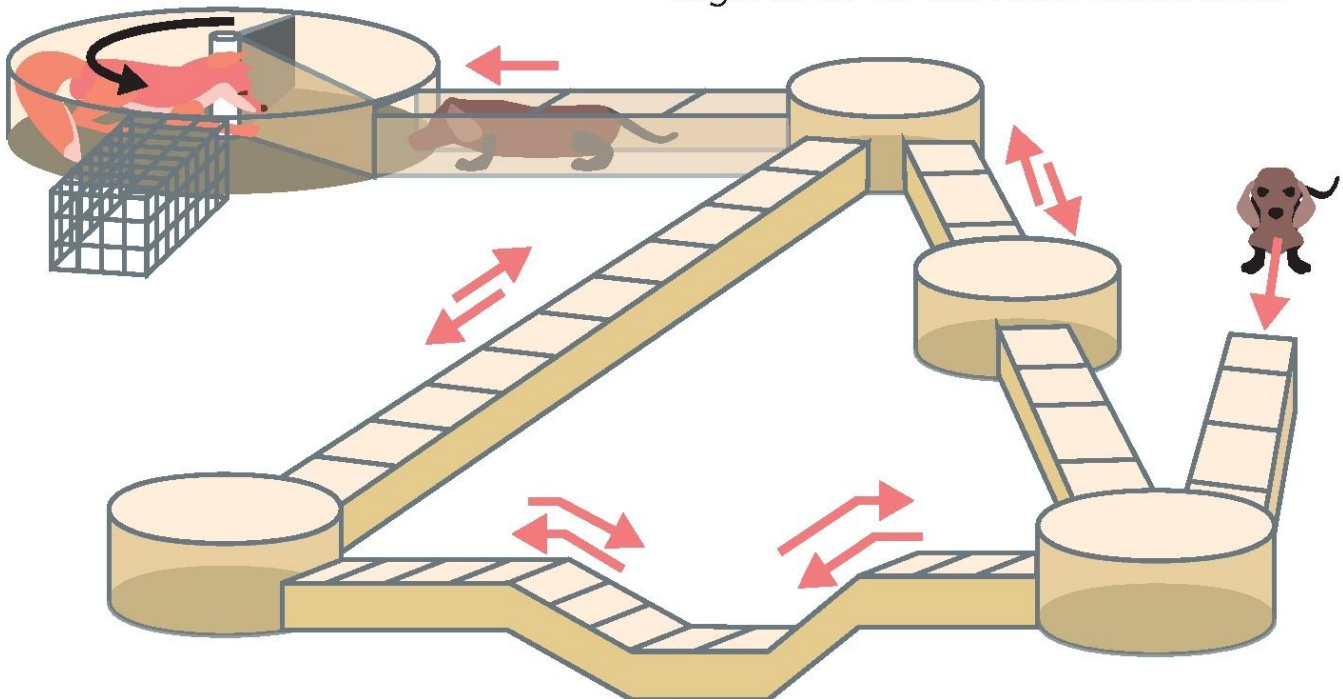


Abbildung:

Auf der Fuchsjagd: Die Tiere dezimieren etwa den Bestand von bodenbrütenden Vögeln

Fotograf: Getty Images/ Johner Images
Fotograf: KSturm
Fotograf: SYSTEM
Wörter: 1279
Urheberinformation: (c) Axel Springer SE

© 2022 PMG Presse-Monitor GmbH & Co. KG